

Tagebuch

Weltwoche 14.08.2003 | Andrew Katumba

Seit ein paar Tagen bin ich in Locarno. Ich erlaube mir, den Wetterbericht sofort zu überspringen, um diesem Mediendauerbrenner nicht noch mehr Aufmerksamkeit zu zollen. Obwohl selbst mir der Hitzerekord in Locarno - wir sprechen hier immerhin von beinahe 38 Grad - heute auch gehörig zugesetzt hat. Dabei war ich der Meinung, dass ich über eine ausreichend robuste Genkonstitution verfüge, um diesen Temperaturen zu trotzen. Weit gefehlt.

Vorgestern passierte mir folgendes: Ich wartete ungeduldig vor dem Glacéstand und hoffte, neben den zwanzig anderen nach Kalorien gierenden Kinobesuchern endlich meine Bestellung aufgeben zu können. Vor mir stand ein grosser, schwarzhäutiger Mann, der sich mit seiner Freundin vergnügt auf Italienisch unterhielt, währenddessen er gemächlich nach dem passenden Kleingeld kramte. Typisch zürcherisch ungeduldig murmelte ich halblaut vor mich hin, ob er sein kleines Tête-à-tête nicht in die Sahelzone verlegen könne. Prompt kassierte ich einen gut platzierten «Schlötterlig» im besten Züri-Slang. Das ging ins Auge. Ich versuchte mir einzugestehen, dass selbst ich nicht vor Vorurteilen gefeit bin. Vorurteile haben wir alle. Das ist nicht weiter schlimm, sofern man bereit ist, sie abzubauen. Beunruhigend ist vielmehr die Tatsache, dass eine Schweizerische Volkspartei ihre eigenen Landsleute mit plumpen Inseraten gegeneinander aufhetzt. Die Medien sprechen von einer zunehmenden Radikalisierung der Politpropaganda. Doch tragen nicht gerade die Medien ihren wesentlichen Teil zur Hetze bei? Dies ist wohl erst der Anfang einer neuen politischen Kultur in der Schweiz unter dem Motto: Extremer ist geiler.

Seit einigen Jahren beobachte ich auf den privaten deutschen Fernsehkanälen eine ähnliche Entwicklung. Zu Beginn war es ein Skandal, als RTL die Zuschauer mit ihrer Tutti Frutti-Sendung beglückte. Das Rezept war einfach: Es brauchte nicht mehr, als sich mit Tittenshows von den öffentlich rechtlichen Sendern abzugrenzen. Der Erfolg sprach für sich. Jetzt fällt es mir jeweils schon schwer, zwischen all den Sexsendungen eine halbwegs konsumierbare zu finden. Begriffe wie Swingen und SM gehören heute übrigens schon zur Allgemeinbildung. Eine ähnliche Entwicklung befürchte ich in der Politik. Anstelle von vernünftigen, realpolitischen Debatten wird Schlagzeilenpropaganda betrieben. Dem wollen wir mit unserer Partei von Secondos entgegenwirken. Die SVP schrieb: «Wir Schweizer sind immer mehr die Neger.» Einer unserer Slogans lautet: «Wenn sich immer mehr Schweizer wie Neger fühlen, dann braucht der Nationalrat endlich einen echten.» Mit diesem Inserat stellen wir uns nicht prinzipiell gegen die SVP. Diese Partei hat auf Grund ihrer grossen Wählerbasis durchaus ihre Daseinsberechtigung, und viele ihrer Anliegen muss man auch ernst nehmen. Mais c'est le ton qui fait la musique. Und dieser Ton gefällt mir zur Zeit überhaupt nicht. Nun wartet auch noch die in Bedrängnis geratene CVP mit einem Gegeninserat auf. Dabei ist der Partei nichts besseres als ein peinlicher Retouchetrick in den Sinn gekommen: Das weisse Baby wurde ruckzuck schwarz eingefärbt. Als ob allein die Farbe den Unterschied ausmachen würde.

Ich wäre der erste, der eine Bundesratskandidatur von Christof Blocher unterstützen würde. Er ist ein Mann der Taten, und solche Leute braucht es dort oben. Die Zeit in der Opposition dauerte schon viel zu lange, und es ist nun der Moment zu beweisen, dass die SVP eine konsensfähige Migrationspolitik betreiben kann. Ich stehe Blocher gerne mit Rat und Tat zur Seite. Unter Migration verstehe ich nicht, möglichst viele Ausländer in die Schweiz zu holen. Erst müsste abgeklärt werden, wie Schweizer und Ausländer in diesem kleinen Land gemeinsam leben und arbeiten können. Das Problem einander gegenseitig in die Schuhe zu schieben, bringt nichts. Ich verstehe die zunehmende Angst und Verunsicherung in der Bevölkerung: Da arbeiten wir Tag und Nacht, und Ende Monat bleibt uns nichts übrig. Wichtig

ist es, dass wir uns nicht weiter in Richtung Zweiklassengesellschaft manövrieren. Die amerikanischen Working-Poor-Verhältnisse sind abschreckend.

Gestern abend sass ich wiederum mit einem Glacé auf der Piazza Grande. Ungefähr 40 Reihen vor uns Gerhard Schröder, Pascal Couchepin, Micheline Calmy Rey und der übrige Prominententross. 7'000 Leute zwängten sich bei über 30 Grad auf die Piazza und starrten gebannt auf die noch schwarze Leinwand. Während der Ansprache der Festivaldirektorin Bigniardi tropfte mein Eis durch den undichten Pappbecher auf die Hose meiner Begleiterin. Ich ärgerte mich über die billige Produktionsweise des Glacébehälters. Sollen wir jetzt auch noch ISO-Normen für Becher einführen? Oder wenn schon die Becher nicht dicht halten, könnte man doch endlich ein Eis kreieren, dass nur auf der Zunge schmilzt und nicht in der Hand. Es gibt noch viel Spielraum für nützliche Innovationen. Fördern wir den Denkplatz Schweiz! Bildung ist mir ein grosses Anliegen. Nach den Sommerferien stehen mehrere tausend hochmotivierte Jugendliche ohne Lehrstellen auf der Strasse. Während den letzten Jahren haben die grössten Schweizer Konzerne im Inland tausende von Stellen abgebaut und im Ausland ein Mehrfaches an Stellen geschaffen. Wenn die Zahl der stellenlosen Jugendlichen weiter zunimmt, wächst auch die Jugendgewalt. Und da die jungen Migranten noch geringere Chancen auf Arbeit haben, wird auch unter ihnen die Gewalt noch weiter zunehmen. Gäbe es ein Büro, in dem Namensänderungen leicht zu bekommen wären, herrschte dort jetzt Hochbetrieb. Bildung ist die Basis für eine erfolgreiche Migrationspolitik. Nur wenn wir uns untereinander verständigen können, werden Vorurteile abgebaut. Deshalb bin für gratis Sprachkurse für jedermann. Der Röstigraben würde bald nicht mehr existieren.

Heute werde ich mit dem Zug nach Zürich zurückkehren. Ich werde denken, dass jeder Hitzetag eine kleine Annäherung an ein erfrischendes Gewitter ist. Wir wissen nur nicht, wann es kommt.